

[aquarius]

Vorwort

Dieses Buch ist kein mathematisches Buch. Trotzdem hat es der Verfasser den Zahlen gewidmet.

Denn diese sind - ebenso wie die nur gedachten und dennoch mit großer Intensität gesehenen Formen - niemals Verursacher von Leid.

Erst der Mensch in Anmaßung und Gier missbraucht den Namen der Zahlen, verrät die Formen und die Begriffe, indem er den durch sie aufgezeigten Weg der Harmonie verlässt und die Beziehungen und Beziehungsmöglichkeiten zwischen ihnen zerstört und manipuliert.

Wie kann es so ausbleiben, dass Maßgefühl als Krankheit gilt und Bescheidenheit als Schwäche.

Wie sicher verschlafen die Gier und die Anmaßung die Morgensonne der Zahlen, deren Resonanzleuchten ihnen verborgen, weil verträumt bleiben. M.G.
1/2008

Erster Teil: Das Labyrinth der nördlichen Farbwälder

I Ultramarin

[aquarius] wohnte als Kind in einer dunklen Höhle.

Das Baby krabbelte die gläserne Röhre entlang. Acht Monate. Es blickte die schattigen Figuren an. Verzerrt. Viele redeten, viele gestikulierten. Es patschte gegen die Scheibe und das war das gleiche, wie die schattigen Figuren zu berühren. Eine Mutter hatte es nicht. Die Scheibe war keine Scheibe.

An der Kreuzung der Glasröhren, t-förmig, legte es sich hin, legte seinen Kopf auf das angewinkelte Ärmchen. Es rieb die erst neu durchgebrochenen Zahnschmelzen gegeneinander. Sie fühlten sich an wie Schaufeln aus Stahl. Der Mundraum zwischen ihnen weitete sich zur Größe eines ledernen Volleyballs.

Es war jetzt vom Stahl zurückgedrängt worden. Eingeklemmt zwischen seinen stählernen Riesenzähnen und der Glaswand der Röhre sah es der Verstählung seines ganzen restlichen Körpers zu. Es betrachtete seinen Körper von außen. Trotzdem fühlte er seine wachsende stählerne Schwere. Schwer zu atmen. „Ich heiße meinen Namen“, sprach der Körper zu ihm. „Wer bist du?“ fragte das Baby. „Ich bin du.“ Schmerzlos, doch fremd, erschrak es. Die schattigen Figuren sahen durch das Glas.

Das achtjährige Kind in einem Saal. Vier hohe Wände. Es löste sich aus seinen Spielkameraden und ging in die Mitte des Saals. Es stand in der Mitte des Saals und sah seine Spielkameraden nicht.

Es setzte sich auf den Boden und blickte zur Wand, die sich zu seiner Rechten befand. Auf der Wand waren Menschen dargestellt, die ein Feld bearbeiteten. Sie pflügten, säten und ernteten.

Das Kind drehte sich zur Wand gerade aus. Es saß im Schneidersitz. Auf der Wand hatten die Menschen Rüstungen an. Sie waren viele und kämpften gegeneinander. Schüsse fielen. Der hintere Bereich war ganz undeutlich im Pulverdampf.

Das Kind krabbelte etwas zur Seite, so dass es die linke Wand betrachten konnte. Auf dieser hatten die Menschen Maschinen gebaut, in denen sie sich zwischen Planeten und Sternen fortbewegten. Andere, auf der Oberfläche eines Planeten, lasen in Büchern, schrieben selbst, ordneten und archivierten.

Das Kind schaute nun zur vierten Wand, der Wand, in der sich auch die Tür befand, durch die es in den Saal hinein gekommen war. Die Menschen hatten keine Anzüge an, obwohl sie im Wasser tauchten. In großer Tiefe erforschten sie die Unterwasserwelt. Eine Gruppe von ihnen hatte eine versunkene Stadt entdeckt und versuchte, sie freizulegen und Fundstücke zu heben.

Das Kind drehte sich auf den Rücken, lag mit ausgestreckten Beinen da. Über ihm war Licht. Die gesamte Decke war transparent und ließ matt das Tageslicht herein.

Es stand auf. Es sah sich um. Seine Spielkameraden waren verschwunden. Es verließ den Saal durch die Tür, um draußen seine Spielkameraden zu suchen.

Sie waren nicht da. Es schaute in die anderen Säle. Es rief nach ihnen. Es war allein.

Es irrte durch die Gänge. Vorbei an den Bildern vieler Jahrhunderte, vorbei an den Porträts von Herrschern und Heiligen, vorbei an den Abendmahls- und Kreuzigungsszenen. Vorbei an Stilleben und alten Städten, vorbei an bläulichen und schwärzlichen Nebellandschaften, vorbei an gestreckten und erstarrten Körpern. Es fand sie nicht. Die Gänge wurden zum Labyrinth. Es hatte Angst.

Dann wurden die Gänge und Säle zum Zuhause. Die düsteren Porträts von Herrschern und Heiligen zu neuen Spielkameraden. Sie würden es nie allein lassen, im Labyrinth der Gänge und Säle würde es nie wieder Angst haben. Selbst wenn sie es eines Tages wieder fänden.

Der zwölfjährige Junge studierte Karten. Er zeichnete sie ab mit einer einzigen Feder schwarzer Tusche, er zeichnete sie neu auf transparentem DIN-A4-Papier. Trug die Namen der Orte ein, verband diese miteinander, Doppellinien für Straßen, gestrichelte Linien für die Grenzen ehemaliger, realer und fiktiver Reiche. Er zeichnete Symbole und kleine Schemas hinein, um Städte, Bauwerke und Völker zu markieren. Er legte die transparenten Karten übereinander, verstärkte gemeinsame Bereiche, schraffierte und schrieb Legenden. Er schrieb sie immer neu, in immer neuen Alphabeten. Sprachen, die zu lernen er versuchte. Er verglich die Buchstaben und suchte nach neuen, die den senkrechten Strich seiner einzigen Tuschefeder respektierten, die nicht mit waagerechten An- und Abstrichen und Serifen störten, damit sich die einzige Tuschefeder nicht im Papier verhakte oder gar abbrach. Doch die Linien in den Zeichnungen mussten gezogen werden, so wie die Buchstaben geschrieben. Es gab keine alternative. Nachts, trotz Müdigkeit, gab es keine Kraft, die ihn daran hinderte.

Die Worte der Buchstaben gaben dem, was sie bedeuteten, den Geschmack von schwarzer Tusche. Auch ohne sie in den Wörterbüchern nachzuschlagen. Doch genau das tat der Junge. Jedes Wort schlug er nach in verschiedenen Sprachen. Oft klangen sie ähnlich. Vertikal geschrieben ähnelten sie Grundrissen.

Mühsam stand der Junge auf von seinem winzigen, niedrigen Tisch mit der kleinen gelblichen Glühlampe. Er hinkte zur Tür, denn es hatte geklingelt. Seine Schulkameraden. Um gemeinsam ins Kino zu gehen. Ein neuer Film. Hatte er wirklich zugesagt? Er sagte, er wäre beschäftigt und könnte nicht mit. Nie wieder würden sie ihn fragen. Er hinkte zum Tisch zurück.

Hatte er richtig gehandelt? Er hatte keine Wahl. Er fragte verschieden Philosophen. Er fragte ihre Bücher. Er war oft in Bibliotheken und Antiquariaten unterwegs, um nach ihren Büchern zu suchen. Sie antworteten ihm, das Denken besiegt die Zweifel. Gut zu handeln, gut zu denken. Sie antworteten ihm. Was sollte er mitnehmen auf seine Reise? Was brauchte er wirklich? Nur einen einzigen roten Fallbleistift mit abgeblätterter Farbe.

Er hörte die Stimmen der anderen durch die Gitternetze. Die Mücken wurden ferngehalten. Sie saßen alle zwischen den Mücken. Hatte das Denken gesiegt, so würde er ihre Stiche nicht spüren. Er ging durch sie hindurch. Sie lachten. Das Denken. Sie lachten. Das Denken. Analysierte die Situation. Er dachte, das wahr die Situation des Rechts. Jeder hatte Recht. Das Lachen.

Den Zauberkasten der Gedanken eng an das Herz gepresst ging der Junge weiter. Er atmete auf, als er den Wald erreicht hatte.

„Die geistige Leere? Sie ist nicht blau. Du wirst sie nie kennen lernen. Wenn du das Blau kennst, kennst du nicht die Leere. Die Leere entsteht um dich herum, unsichtbar, doch wirksam. Die Leere ist in der Distanz zu deinen Mitmenschen, die sich immer mehr von dir entfremden, je mehr du sie erkennst. Denn jeder hat seine Leere. So wie jeder seine Fülle hat, Gedanken.“

Der gekreuzte Stern leuchtete. Blau als Farbe der Vorstellung. Die einzige Farbe überhaupt, die er sich vorstellen konnte. Auf dem Rücken liegend, wurde er vom Blau seiner Vorstellung angezogen, es zog ihn nach oben. Zog die lastende Schwere unter ihm weg, so dass er schwebte. Sein Körper, eine ferne Tatsache ohne Gewicht.

Jetzt tauchten menschliche Formen auf in dem Blau, was an ihm zog, ohne ihn zu verschlingen. Zuerst Hände und Füße, dann ganze Arme, Beine und Leiber, die miteinander sprachen. Die zu ihm sprachen. Ja, mit ihm sogar. Die Worte, die sie sprachen, konnte er deutlich sehen. Das Blau vertiefte sie an manchen Stellen, hatte dennoch eine malerische Substanz. Deckend und gleichzeitig transparent.

Sie sprachen mit ihm über seine künftige Aufgabe. Er würde nie aufhören, sie zu erfüllen. Durch das Erschauen würde er sie nie vergessen. Was ihm auch immer für Unglück und Verlockungen begegnen würden, immer würde er wieder die Worte hören und ihnen versuchen zu antworten.

II Blau (Das Erkennen)

[aquarius] lag auf dem Rücken in seiner Zelle. Sie war von außen verschlossen worden. Er sah aus dem Fenster in der gegenüber liegenden Wand. Die Lichter der anderen Stationen leuchteten weiß und gelb auf dem bläulichen Schwarz. Irgendwann gingen die Lichter aus infolge eines Verdunklungsmechanismus. Es war dunkel. Es war nichts.

[aquarius] konzentrierte sich. Ein blaues fadiges Glimmen über ihm. [aquarius] konzentrierte sich auf das blaufadige Wesen. Es wurde größer, flächig, netzartig.

Bald umgab es ihn, wie ein Dach. Wie Wände, war es überall. Ein doppelt tiefes strahlfadiges Blau. [aquarius] war mittendrin.

Er schrieb die Fragen nach seiner Existenz in die helleren Stellen des Blau.

Und es antwortete ihm.

Zuerst sagte es ihm, er solle schaffen und durch sein Schaffen Zeugnis ablegen, zu den Menschen vom Blau sprechen. Keinen Tag solle er damit ruhen.

Als zweites sagte es ihm, wenn sein Weg erfüllt sei, solle er das Ende begrüßen mit einem Lächeln.

Und als drittes sagte es ihm, dass er ein neues Land entdecken werde, eines, dass bisher nicht für die Sensoren sichtbar war. Es würde kurz sichtbar werden und er solle es erforschen, bevor die Zeit der Sichtbarkeit wieder ende.

Dann wiederholte das Blau diese drei Prophezeiungen in unterschiedlicher Reihenfolge noch zweimal, so dass jede einmal an erster, zweiter und dritter Stelle stand.

[aquarius] hörte die Geräusche des Blau, vibrierend, tropfend, tief und gleichzeitig hoch. Und immer mehr fern.

Er spürte nicht mehr seine Arme, er spürte nicht mehr seine Beine. Sein Körper lag nicht mehr auf dem harten Boden der Stationszelle. Wenige Zentimeter nur darüber. Schwebend.

[aquarius] verspürte große Angst abzustürzen. Und stieg. Höher. Eigentlich musste er doch an die Decke stoßen. Er stieg immer höher. Unter ihm die Gebäude der Stationen. Er stieg. Jetzt schaute er nach links, drehte den Kopf, unter sich der Planet. Blaue Kugel. Wie die Erde. Sie wurde immer kleiner. Bis klein. Bis winzig. Bis nichts. Übelkeit. Sie ist blau.

Wann wird eine Gottheit geboren? Eine Gottheit für die nächsten zweitausend Jahre. Wurde die neue Gottheit schon geboren? Menschen-erkennen ist die schwerste Aufgabe. Die Gottheit, die Licht für zweitausend Jahre hat. Verlässt den Pfad der Zeit. Der Pfad, der irrtümlich Wahrheitspfad hieß. Nahtstellen und Windstellen sprechen nicht zu Lichtstellen.

III Grün (Das Suchen)

Ist das ein Glas? [aquarius] betrachtete die Dinge. Die Dinge verloren ihre Bezeichnung. Begriffe, die ungreifbar wurden.

Ist das mein Bein? [aquarius] betrachtete das Bein. Bewegte das linke Bein, winkelte es an. Doch nichts konnte ihn davon überzeugen, dass das Bein zu ihm gehörte.

[aquarius] betrachtete oft die Menschen. Betrachtete sie, wie sie miteinander sprachen. Wie sie rätselhafte Signale zwischen den Wörtern sendeten, die er weder sah noch verstand. Doch er nahm sie an, bei den Menschen.

Bin ich ein Mensch? Diese Antwort würde er sich nie geben können. Anfangs hoffte er noch, durch die Analyse der Menschen zu erkennen und zu lernen, wodurch er sogar einige Erfolge im Verstehen erzielte.

Teilweise gelang es ihm auch, die Menschenrolle überzeugend zu spielen, doch beim nächsten Auftritt flog er auf als fremder Eindringling. Als Spion, für wen er nicht wusste.

Er verriet sich vor allem dadurch, dass er verschiedene zwischenbegriffliche Andeutungen übersah und deshalb auch nicht auf sie reagieren konnte und dass er Augen nicht zu interpretieren verstand. Ihm wurde dann im Bemühen, in die rätselhafte Kunst des Augenlesens analytisch einzudringen, manchmal vorgeworfen, er sollte nicht so starren.

Also erkannte er bald sein Anderssein und begann es zu akzeptieren, ja sogar eine gewisse Freude daran zu entwickeln. Er betrachtete die Menschen von außen. Dieses Außen machte ihm seine Fähigkeit zur vertikalen Kommunikation bewusst.

Nacht für Nacht lief er durch die Straßen und Wälder, ja vor allem durch die Wälder und sein Kopf war Enge. Gottheiten sprachen, tobten, schrien.

[aquarius] antwortete. Der dunkle Schatten jeden Baumes konnte zum Symbol des vertikal Zwischenbegrifflichen werden. Verschlungen die Wege durch den Wald, die Bäume, die unendlich viel mit ihm sprachen, in einen echten Dialog traten. Verworren der Weg durch die geschäftigen Straßen. Dringende Geschäfte, an denen er nie teilnehmen würde, Triebkraft der Menschenkommunikation musste angenommen werden.

[aquarius] kehrte zurück.

Wieder hatten sich die Dinge seit seiner Abwesenheit verändert. Das blaue Licht strahlte nicht mehr durch die Gläser. Die Gegenstände waren wie tot. Doch nun, da das vormals Vertraute das Fremde war, so gab es keinen Ausweg und keinen Hinweg. Da alles fremd sein würde, so konnte er auch in diesem Fremden fremd bleiben.

Er würde die Gläser betrachten und Tag für Tag ein bläuliches Licht in ihnen erzeugen.

„Der Besitz lässt sie verzweifeln. Sie verzweifeln über die Unfähigkeit, etwas zu besitzen. Wo Besitz ist, ist auch Verzweiflung. So sieh du den Besitz als Herausforderung, nicht daran zu verzweifeln. Lerne das Besessene wertschätzen und ebenso alles zu verschenken. Das Verschenken mindert den Wert nicht. Niemand besitzt wirklich. Nicht einmal sich selbst.“

„Danke der Gottheit, dass sie dich leiden lässt. Denn das Leiden verbindet dich mit der Welt. Durch die Erfahrung des Leidens kannst du die Welt lieben.“

„Sie versenden Liebe und ihre Liebe irrt durch das Vielgestaltige. Fragmentarische Reflexionen treffen scharfkantig zurück. Die Liebe verteilt sich und irrt ohne aufzutauchen unter der Wasseroberfläche umher. Da sie so nicht von Licht erfüllt und transformiert wird, verliert sie sich in der Unendlichkeit. Ungeliebt sinken sie zurück ins Dunkel.“

„Sie werden dich nicht verstehen. Sie können dich nicht verstehen, obwohl sie es könnten. Sie sind aufgelöst in ihrem See. Sie werden über dich lachen. Sie werden dich mit ihrem Lachen zerbohren. Und einige von ihnen, die nicht lachen wollen, müssen mit lachen. Wo bist du dann? Sie geben dir die Schuld. Die Schuld, dass du nicht bist wie sie. Die Verantwortung für dein So-Sein. In Wirklichkeit ist es jedoch die Ursache deines Andersseins. Und sie lachen über die Gottheit. Du schließ dann die Augen. Lass sie lachen. Sie sind lächerlich in ihrem Lachen. Und bedenke, dass dein So-Sein seine Ursache in der Gottheit hat. Dass jene nun, die Ursache deines So-seins verneinen, heißt dass sie dich verneinen. Dass sie dein So-Sein ohne Ursache sehen, beweist ihre Kurzsichtigkeit. Und die Auflösung, in der sie sich befinden. Dann öffne die Augen und sieh.“

„Einsamkeit kennt nicht, wer oft allein ist. Alleinsein ist nicht genug zur Einsamkeit. Alleinsein kann gesellig sein. Einsamkeit ist ein Zuviel. Menschen, die

dich nicht verstehen. Die von dir abprallen, dir misstrauen. Die dich dulden, doch dich nicht hören. Die Gabe zu hören. Fast alle Menschen. Inmitten von denen heißt du 'Der einsamste Mensch'."

„Es gibt den Zauber. Zauber spült die Belanglosigkeiten weg. Zauber spricht heilig. Zauber beleuchtet die Dinge. Zauber erleuchtet die Menschen.“

Da wurde [aquarius] Mensch.

IV Gelb (Das Versuchen)

„Gestern sah ich dich, Schatten. Du folgst mir überall hin, doch nur aller sieben Jahre zeigst du dich. Heute zeigst du dich dunkel. Schwarz, doch in der Mitte ein Blau wie es nur die gelbe Hölle gebären kann.“

Das Selbstbild ist vom Fremdbild durch eine Mauer getrennt. Es sind Projektionen auf zwei Seiten derselben Mauer. Einzig durch Kommunikation lassen sie sich verbinden. Und wenn sich beide Sichtweisen in echter Kommunikation umschlingen und durchdringen, kann ein neues Bild entstehen aus den Interferenzen ihrer Überlagerung. Es geschieht dann etwas seltsames. Die Mauer wird transparent und wird selbst zur Lichtquelle. Eine eigene Subjektivität mit einem dialogischen Bewusstsein.

[aquarius] war zurückgekommen, aus dem anderen Heim. Voller Sehnsucht. Sehnsucht wonach? Sehnsucht nach dem quälenden Zustand der Sehnsucht selbst. Dass Leid die Intensität des Lebens vervielfacht, hatte er nun gelernt. Mehr Leben als das Denken, das kalte, was das Heim von ihm forderte. Rückkehr würde Wahnsinn, gefolgt von Leere und Distanz. Sagten die Menschen, sagten die Dinge. Angst vor dem Erwachen, Angst vor dem Einschlafen. Lähmung der Welt.

„Mein Gott, ich fliege. Mein Gott. Die Wiesen. Mein Gott, die weißen Blumen. Gehoben im Klang eines Wortes. Eines einzigen Wortes.“

[aquarius] ging jeden Tag in den Wald. Erst überquerte er die vierspurige Straße, dann an den letzten Häusern vorbei. Der Wald begrüßte ihn. Herzlich. Jeden Tag saß er zwischen vier Bäumen auf einem abgebrochenen Felsenstück und studierte die Sprachen.

Zuerst die Sprachen der Menschen, die jenseits der vierspurigen Straße lebten. Mehrere ihrer Sprachen verstand er bereits zu lesen. Sie bildeten irgendwann Überlappungen, zwischen den Wörtern tauchten Lücken auf. Durch sie hindurch erkannte er die Sprachen der Vögel. Die Sprachen der vierbeinigen Tiere. Die Sprachen der Fische.

Die Lücken wurden größer. Durch sie sah er nun die Sprachen der Bäume, des Windes, der Sonne.

[aquarius] begann zu laufen. Erst unsicher, dann immer schneller. Dann noch schneller. Keuchte.

„Mein Gott, warum verlangst du diese Aufgabe von mir. Ich habe nichts vorzuweisen. Nichts, was mich vor andere stellt. Ich besitze nichts, ich habe nichts geleistet. Der letzte bin ich unter den Menschen!“

Laufen. Weiter laufen. Über einen Hügel, um den Teich, dann am Bach aufwärts. Lunge. Beine. Knie.

„Mein Gott, ich kann die Aufgabe nicht leisten. Mir fehlen die Kräfte. Sie sind zu gering. Der Sinn. Der Sinn. Ja, der Sinn.“

Lunge. Wurzel. Nadel.

„Mein Gott. Ein Mörder wäre ich. Ein Mörder. Töten.“

Die Bäume öffnen sich. Wiese. [aquarius] stolpert vorwärts, stolpert über Grasbüschel, fällt lang hin. Mit dem Gesicht auf die Erde.

„Steh auf. Steh auf. Steh auf.“

Er drückt sich hoch. Die Schweißtropfen. Die Sonne.

„Jeder hat Recht.“

Der große Stern am Himmel.

„Jeder hat Recht in deinem Licht.“

Neben [aquarius] steht eine Gestalt.

„Raum, der alles verneint.“

Entlang der Grenze des Lichts, leicht, läuft [aquarius].

„Reiner Geist.“

Der Weg zurück. Zurück in den Wald.

„Wo bist du geblieben?“

Zurück am Bach. Zurück am See. Zurück unter der Brücke.

„Menschen, eure Welt von außen.“

„Entzug der Welt. Freiwillig. Kur.“

„Kehrst du heim?“

„Wo bist du Gott?“

Zurück.

Vierspurige Straße.

Atheistischer Gottesstaat.

V Orange (Die Stadt)

Das Experiment Sesshaftigkeit.

Als erstes sucht sich [aquarius] einen Raum in der neuen Stadt.

Er findet bald einen. Nordlicht.

Er ringt mit der Dunkelheit. Jahrelang. Leidet an der ständigen Abwesenheit der Sonne (näher beschreiben). Ständig arrangiert er alle Gegenstände neu um, um auch jedes mögliche Licht aufzufangen. Von der Frühjahrstagundnachtgleiche bis zur Herbsttagundnachtgleichen taucht am späten Nachmittag ein sich verbreiternder Sonnenspalt schräg in den hohen Fenstern auf. Bereits eine halbe Stunde vorher wartet [aquarius] darauf, dem Sonnenstrahl zu begegnen. Jeden Tag.

Doch im siebten Jahr geschieht ein Wunder. Selbst an ganz dunklen regnerischen Herbsttagen, wenn [aquarius] morgens den Raum betritt, erscheint dieser ihm hell, ja sonnig, viel heller als das Tageslicht.

VI Rot (Die Provinz)

In der Dunkelheit entdeckte [aquarius] die Zahlen. Er wurde darauf aufmerksam gemacht. Durch das Wortspiel. Das Wortspiel spielte er zuerst nicht als Spiel, sondern im Dunkeln entdeckte er irgendwann die Macht der Wörter. Die Macht jeder Silbe, die Macht jedes einzelnen Buchstabens. Er rang mit den Buchstaben. Er rang ihnen Silben ab, wochenlang kämpfte er um eine Silbe, um sie schließlich zu verwerfen. Meistens waren die Silben Experimente, die zu den Wörtern führen könnten. Die Wörter waren ein seltsamer Fund. So hart erkämpft, dass er nie sicher war, dass er ein Wort vor sich hatte, wenn er den Silben ein Ergebnis abgekämpft hatte. Er zweifelte das Wort an. Das reine Wort, es war unmöglich. Denn wenn es möglich wäre, so würde der Zweifel es nicht erkennen lassen.

[aquarius] beschloss, die Dauer zur Prüfstein der Reinheit des Wortes zu machen. Er wog den Zweifel mit der Selbstbehauptung der Wörter ab, horchte in sich hinein, ob er Trauer empfand bei der Verwerfung eines anscheinend misslungenen Wortes. Die Ungeduld mit dem geschaffenen Wort brachte ihn fast um. Er lief im Kreis, er lief hin und her, er ertrug es kaum, dass das Wort da stand. Sollte es sich um ein scheinbar reines Wort handeln, oder verursachte die Sichtbarkeit des Wortes die Kraft des Unausstehlichen. Langsam gelang es ihm, die Lebenszyklen der Wortschöpfungen zu verlängern und nach einem Jahren war er endlich soweit, die Arbeit des Vergessens aufzunehmen. Wenn nämlich ein Wort sich durch intensive und quälende Betrachtung als möglicher Kandidat eines reinen Wortes herausstellte, so konnte er nur mit dem einmal erkannten Wort leben, indem er es vergaß! Und dieses Vergessen sollte das Schwerste sein. Wie viele anscheinend reine Wörter hat er so in nächtlicher Manie mit einem trüben Geisteswisch vernichtet, was er allerdings nie bedauern sollte, da die Neuschöpfungen seine ganze Konzentration in Anspruch nehmen sollten. Innig sehnte er sich danach, dass das Vergessen nicht länger des Vernichtens bedarf. Er wollte vergessen, ohne zu zerstören.

Deshalb fing er mit den Zahlen an. Um die Wörter zu vergessen, begann er ihre Beziehungen untereinander zu untersuchen. Er verglich zunächst die Länge der Wörter miteinander und sortierte sie danach. Die kürzesten zuerst. Das kürzeste Wort, was er je geschöpft hatte, bestand aus drei Buchstaben und das längste aus einundzwanzig. Er stellte Gruppen von Wörtern zusammen mit gleichen Wortlängen und versuchte, die Wörter für die noch fehlenden Gruppen zu erwerben. Dabei machte er auch Experimente, etwa mit zweiteiligen Wörtern, die mit einem Doppelpunkt verbunden werden durften und auch mit Ziffern anstelle von Buchstaben, doch waren dies meist nur Hilfskonstruktionen, die nie zu wirklich reinen Wörtern führten. Die Sortierung nach den Anfangsbuchstaben brachte auch keine direkten Ergebnisse, vielmehr ein endloses Aufschreiben der Wortketten zu Rastern. Die aufgespürten Lücken sollten gefüllt werden.

[aquarius] schrieb die Wörter Untereinander, vorwärts, rückwärts, notierte die Lebenszyklen der Wörter und ihre abgeschätzte Macht, wofür er einen Index

entwickelte aus der Anzahl der Worte, dem Verhältnis der Wortlänge zur Nummer des Buchstabens und vielem mehr.

Nach einem weiteren Jahr war er bei den Zahlen angelangt. Es ging nun nicht mehr darum, möglichst reine Wörter zu schöpfen, solche solche Wörter zu schöpfen, die das Raster ergänzen konnten, die Lücken des Rasters füllen würden und die Indizes einem idealen Wert, zum Beispiel Eins oder zwei Drittel annähern. Darüber war es ihm teilweise gelungen, die Wörter zu vergessen. Nun beobachtete [aquarius] die Entwicklung der Kennzahlen und erstellte daraus täglich, bei der kleinsten Änderung eines Wertes, neue Statistiken. Und täglich forderten die Kennzahlen von ihm neues Nachdenken über das Verhältnis der Zahlen zueinander. Die Zahlen waren Subjekt geworden. Er lief im Kreis, er lief hin und her, doch die Zahlen blieben im Kopf. Da weinte [aquarius], dass er die Zahlen nicht vergessen konnte. Er versuchte alles zu vernichten. Er vernichtete die Stifte, mit denen er die Zahlen aufgeschrieben hatte, er vernichtete das Papier auf dem sie standen, er vernichtete die Bücher, in denen die Statistiken abgebildet waren. Jedes zerrissene Papier war ein Sieg, jeder vernichtete Stift war ein Rebellion.

Dann fing [aquarius] an zu hungern. Die Energie sollte nicht gebunden werden, sondern direkt für den Aufstieg in die Lichtwelt dienen. Dann begann [aquarius], die Netze zu zerreißen.

Die Welt sagte:

„Ich habe dir immer die Wahrheit gesagt, doch die Wahrheit hat dich depressiv gemacht. Hier, auf dem Grund des grauen Flusses, liegen die Steine.“

VII Purpur (Das Reich)

„Das Verhältnis zur Gottheit ist ein sehr freundschaftliches. Sie offenbart sich mir in Bildern. Immer wieder.“

Hier zu Beginn des siebten Lebens spürte er deutlich die glückliche Gewissheit, nie von der Gottheit getrennt zu sein. Niemals. Die Bilder.

Einmal hatte [aquarius] einen Namen. Es war der Name, den sie ihm gegeben hatten. Mit diesem Namen wuchs er auf. Es war ein Name, so durchschnittlich, dass keiner ihn wahrnahm und so außergewöhnlich, dass er sich oft dafür schämte.

Er lernte, seinen Namen zu schreiben, doch nie lernte er, ihn auszusprechen. Nie konnte er sagen: „Ich bin [Name]“.

Er benutzte den Namen für die Dinge, die er tat. Er glaubte so irgendwann, dass er es sei, wenn er dem Namen schriftlich begegnete.

So wuchs der Name mit den Dingen, die er tat. Die Dinge gaben dem Namen seinen Klang für jene, die den Klang zu hören verstanden. Für alle anderen war der Klang so, als habe er nie geklungen.

Dann wuchsen die Dinge, die [aquarius] tat noch mehr und der Name reichte nun nicht mehr aus für die neuen Dinge. Schließlich umfasste er bereits die vor-

her getanen Dinge, die [aquarius] trotzdem weiter tat und deshalb den Namen dafür benutzen musste.

Er erfand einen neuen Namen. Zum Teil eine Variation seines alten Namens (Vorname), zum Teil eine zufällige Eigenschaft (Nachname).

Der neue Name umfasste mühelos die neuen Dinge. Und bei der Beschäftigung mit den alten Dingen wurde auch gleichwertig der alte Name benutzt. Wie zum Spaß sprang [aquarius] hin und her zwischen den Namen. Jetzt war er [Name1] und im nächsten Moment wieder [Name2]. Gab es eine Situation, mit der [Name1] nicht zurecht kam, so wurde aus ihm automatisch [Name2], bar jeder Verantwortung, denn die Last des Scheiterns trug in der jeweiligen Angelegenheit schon [Name1]. Und natürlich umgekehrt, je nach Ding-Situation.

Die Dinge entwickelten sich hoffnungsvoll. Liefen über, füllten das Gefäß [Name3], eine ganz zu- und unauffällige Vorname-Nachname-Kombination. Eher die rationalen Dinge, die so speziell vorher gar nicht aufgefallen waren, wurden zur Angelegenheit von [Name3].

Und es begannen sich weitere Namen anzudeuten. Die Dinge spezialisierten sich immer weiter, es hätten hundert Identitäten nicht ausgereicht.

„Wer bist du?“, fragte da jemand.

„Ich.“

„Wer von euch ist *Ich*?“

„Dazwischen?“

„Leere.“

„Das Einzelne?“

„Verloren.“

„Wir wissen nicht, wer *Ich* ist.“

[Name3], klare Antworten gewohnt, kollabierte. Gehirntumor. Tot.

„Wer bist du?“

[Name1] und [Name2] konnten nicht antworten. [Name2] fiel ins Koma. Seine umfassten Inhalte in [Name1] transferiert.

Ein Name. Bleibt. Glückliche Zeit.

Die Entfernung wuchs. Die Hülle wuchs. Zerfiel. Die Dinge sind gleichgültig geblieben dazwischen. Der Name ist nicht zu erinnern. Ich ist Zahl, Ich ist Impuls. Identität verbleicht in Sonnenstrahlen.

So wurde ein beliebiger Arbeitstitel für eine mobile organische Einheit gewählt, nach dem Sternbild des ersten Auftretens. Es hätte ebenso das Datum sein können oder auch die Nummern zweier zufälliger Seiten dieses Buches, das wäre dann z.B. [19.2312].

Ich muss gewonnen werden, ist nicht da. Und ist es da, wird es schnell lästig.

Zweiter Teil: Die Unbuntgerade

i Schwarz (Beleuchtung)

„Hoch will ich hängen“

Die Stimme sprach:

„Das Leichte ist nicht dein Weg, das Mögliche nicht einmal. Das Unmögliche ist dein Ziel.“

Die Distanz, die blaue Welt.

„Atheistischer Gott, du hast dieses als Individuum hingestellt. Die Möglichkeit aus den Schraubzwingen der Ängste auszubrechen hast du offenbart. Aufstieg. Deine Offenbarung ist mir Verpflichtung, Verantwortung für die Welt.“

Auf dem Weg nach unten traf er den eremitischen Arbeiter.

[aquarius] fragte den Eremiten: „Warum gehst du nicht an einen höheren Platz, wo mehr Sonne scheint. Warum gehst du nicht an einen tieferen Platz, wo mehr Wasser ist? Warum reist du nicht?“

„Weil ich mich schon auf einer Reise befinde“, sagte der Eremit. „Doch ich möchte dich auch etwas fragen:

Ich arbeite hart, lebe ständig im Gebet, doch irgendetwas erreiche ich nicht. Was es ist, kann ich nicht sagen. Ich empfinde ein dumpfes Gefühl der Schuld gegenüber der Gottheit.“

[aquarius] sah ihn an. Er sah ihn an wie einen Spiegel. Es sagte in ihm:

„Du bist es, der fehlt. Du musst dich zerreißen und die Fetzen von dir in die Welt streuen, dann wirst du Teil einer Wahrheit sein.“

Darauf beschleunigte [aquarius] seinen Abstieg.

Bis zum Fluss. Im Fluss sind Fische.

„Liebst du die Fische in diesem Fluss genug? Sie sind Teil von dir, sie sind dein Arm, sie sind deine Beine, sie sind deine Augen.

Liebst du sie, so liebst du die Beine, die die Gottheit dir gab um zu laufen, die Arme, die die Gottheit dir gab um zu arbeiten, und die Augen, um der Welt durch das Sehen die Farben zu geben.“

Das Original erzeugt die Kopie. Die Kopie wird zum Original der nächsten Kopie. Und so fort. Endlose Folge von Abbildern. Variation durch Mutation. Jedoch: Irgendwann. Verändert sich nicht nur durch die variierte Wiederholung die Eigenart des Bildes, sondern selbst dessen Struktur. Es ändert sich der Sinn. Das Ergebnis bedingt rückwirkend eine neue Struktur, die ihm nun scheinbar zugrunde liegt.

Nachträglich wird diese bewusst.

Das nichtsagbare Eine, zu dem es uns zukunftsfröhlich hinzieht, überfordert in jedem Fall unsere Vorstellungskraft. Muss sie überfordern! Denn sonst wäre es nicht ein ewig-morgiges Zukunftswesen, das nie gesehen, nie genannt, in sich selbst ruht.

Zukunftswesen meint das nicht erreichbare, aber als möglich erahnte, was dennoch alle Zeiten einschließt, oder besser noch: ausschließt.

Doch wie es ansprechen, dieses Unsag- und Udenkbare? Denn, um sich seiner Verbundenheit mit ihm bewusst zu werden, bedarf es der Kommunikation. Bewusstsein gründet immer auf Kommunikation.

Hier erscheint die Menschenform in der Vorstellung. Die Form, die emittiert vom Unvorstellbaren, sich unserer Vorstellung annähern kann. Und so in ihrer kommunikativen Überschneidung eine zielgerichtete Ansprache ermöglicht.

Nun ist uns der Vorwurf im Ohr, keine Abbilder zu erschaffen, jedoch: haben wir es hier mit einem methodischen Bruch zu tun.

Erstens. Die eine hier vorgeschlagene Methode der Annäherung an das Göttliche, Unsagbare, ist der deduktive Weg. Die Bilder leiten sich ab vom Allumfassenden und treten so in Kommunikation mit jedem Einzelnen. Jedoch: es muss klar unterschieden werden zwischen den emittierten und die Verbindung zur Gottheit herstellenden Bildern und materialverhafteten Nachbildern. Denn die letzteren werden zu „Götzen“, wenn das, wofür sie stehen, nicht als Instanz des Göttlichen gewertet wird. Die Verbindung zur Gottheit aber steht immer im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Gestaltwerdung ist ein Mittel der Kommunikation und muss als solche verstanden werden. Deshalb die Ermunterung: schafft Abbilder und stärkt die Verbindung der Abbilder mit der Gottheit.

Zweitens. Die zweite Methode ist der induktive Weg. Nicht die Gottheit wird als Aussender der Abbilder verstanden, sondern die Eitelkeit des Menschen, und somit wird das Abbild, was aber nur als das materiell repräsentierte fassbar wird, sinnlos und sogar anmaßend. Die Verbindung zwischen Abbild und Gottheit gezeugnet. Trotzdem ist der Wunsch nach Kommunikation mit dem Göttlichen latent und man versucht sich nun durch ausgewählte Repräsentanten, wie etwa Priester oder Propheten, zu nähern. Der andere Weg also, ebenso wert zu gehen und ebenso notwendig.

Nun befinden wir uns allerdings in der Situation, dass keine der Methoden überhaupt richtig greift, da eine generelle Möglichkeit der Kommunikation mit dem Göttlichen als spekulativ ins Unwahrscheinliche verschoben wurde und dort immer noch vor sich hin dümpelt.

Deshalb folgt nun eine Zeit des Neuaufbaus, der Neuentdeckung Gottes für das reale Leben. Und für den zweiten Weg werden sicher schon Repräsentanten auf der ganzen Welt gesucht.

Doch wie steht es um die Abbilder?

ii Grau (Entzündung)

[aquarius] stand vor einer Klippe. Hielt ein scharfes Messer in der Hand, bereit, die Ader zu schneiden. Da erschien vor ihm eine Gestalt ganz aus Licht. Das Licht war weder hell noch dunkel. Ihre Stimme sanft und eindringlich.

„Da du ohne Erinnerung wieder geboren wirst, und deine Persönlichkeit das Geistige dieser Welt aufnehmen wird, deshalb musst du deine Persönlichkeit im Jetztleben verbessern, der Gang ist schmal, Kampf bejahen, so kannst du als Nach-Ich (das bist du selbst) die Möglichkeit zur Entfaltung erhalten.“

Studiere deine Zeit in Bezug auf das Ganze, für die, die dir im Ich folgen. Gib so zurück.“

[aquarius] antwortete:

„Hilf mir, ich löse den Menschen vom Menschen. An dieser Leine klebt er zu fest seit vielen tausend Jahren. Er hat die Leine noch nie losgelassen, er hat Angst zu fallen. Er muss atmen. Er muss da sein. Mensch-sein ohne Mensch zu sein.“

„Am Horizont löst sich die Leine alle drei Jahre“, sagte die Lichtgestalt bevor sie der Wahrnehmung entschwand.

Er richtete sich auf, ließ das Messer fallen.

„Dieses Jahr ist ein Jetzt-Jahr. Das Jahr des Handelns. Das Jahr des Jetzt-seins. Was du in diesem Jahr tust, tust du als Du. Im nächsten Jahr wirst du bereits zurückblicken, das Jahr der historischen Erkenntnisse, danach kommt das Jahr der Zukunft, es lässt dich nach Visionen in den Galaxien suchen, danach schließt ich der Umlauf im nächsten Jetzt-Jahr.“

Und da erkannte er, dass er gespalten war, tief gespalten. Schon immer in drei Teile. Den körperlichen, der ihn bedrückte, den seelischen, der fremd ihn quälte und den Ich-sagenden Geist. Immer hatte er versucht, die Gräben zwischen diesen zu überbrücken, doch immer wieder stürzten Erdbeben die Brücken ein.

Jetzt aber wusste er: Der Geist muss sich lösen von dem Körper, der Geist muss sich lösen von der Seele, nach da schauen, was außerhalb ist, im Hellen – das wäre die Rettung.

Die Ferne doch noch gelernt. Da stand er vor der Vorstellung einer Handlung im situationserzeugten Umfeld, das wäre die Bühne. Doch vieler Schauspiele Enden füllen die Papierkörbe und Leere hinter geübten Fragen nach dem Dazwischen.

Deshalb die Ferne. Sie vereint keineswegs die Vorstellung, doch edel zerreißen die Karte, lächelnde Freude an der Jetztzeit, Wohlwollen der Vorstellung in der Vorstellung.

Zum Abschluss Bewegung und still stehen: Der Weg durch das Dunkle sucht den Pfad zum Licht. Angst vor dem Verirren und dem Ungewissen, vor den möglichen Raubtieren, prägen den Weg und halten den Willen zum Weg in einer zielgerichteten Bewegung.

Ist ein Zustand der Helle erreicht (nur durch die Ängste aufgebaute Kraft des Dunkeln), so ist es wichtig nicht umherzuirren, sondern still zu stehen. Eine stehende Leuchtquelle zu sein, die pulsierendes Licht abgibt.

iii Weiß (Leuchten)

[aquarius] begegnet erneut dem Schöpfergott.

„Warum Überleben, mühsam wie die letzten Jahre?“

„Du hast nicht dadurch (mit weltlichem Handeln) überlebt, sondern nur dein Gewissen beruhigt.“

„Wie dann überleben?“

„Alles wird seinen Sinn finden.“

„Wozu überhaupt überleben?“

„Der Sinn offen sein. Du wirst zeigen als nur die Erscheinung der Werke. Alles ist geschehen, weil es gewollt ist. „

„Alles Unglück?“

„Alles notwendig.“

„Jetziger Zustand: abseits, geparkt, falsches Tun und unglückliche Erscheinung. nicht wert, etwas zu hinterlassen.“

„Alles erfüllt seinen Zweck. Sammeln der Kräfte legt das Werk offen, trotz der Unmöglichkeit. Das Leid war notwendig. Mindestens. Verehere deine Schwächen und verkehre deine Schwächen in die Stärken für die Menschen, dann kannst du deine Welt überwinden.“

„Wie soll das möglich sein?“

„Vertraue der Stimme, aufsteigen und ein Funken reiner Energie im Licht sein.“

„Dass das Körperliche in der Lage ist, Geistiges zu schaffen, ist eine Grundhaltung deiner Zeit“, sprach der Schöpfergott.

„Dass aber Körperliches aus geistiger Voraussetzung geschaffen werden kann, leuchtet nicht ein, im Moment jedenfalls.

Ein Wechsel zwischen Geschaffenem und Schöpfer scheint möglich, wobei die Seele eine Art Mittlerrolle einnimmt.

Der Schöpfer wird eines Tages Geschaffener sein und umgekehrt.“

Als er vor der Menge stand, schaute [aquarius] in die Gesichter. Sie verschmolzen zu einem. Dem Gesicht der Menge. Er wusste in diesem Moment, dass es nichts zu sagen gab. Das es nie wieder etwas zu sagen gäbe. Das alles schon gesagt sei. Er weinte im Herzen, unverstanden. In [aquarius] stiegen Erinnerungen an die andere Welt auf. Erinnerungen, die die unendliche Weite des Augenblicks mit den Ahnungen einer noch kommenden Welt verschmolzen. Er wusste, dass die kommende Welt nur als Vision ihre Existenz habe, dass sie nie sein würde, ja nie sein dürfe, er dürfe sich nie der Vision berauben. Er weinte. Er stach sich ein Auge aus. Da schloss sich der Augenblick und die Zeit kehrte zurück. Die Menge verteilte sich auf fragende, spöttische und auffordernde Gesichter.

[aquarius] schwieg. Und unverstanden. Und ging.

[aquarius] ging über das Feld, das die Menschen angebaut hatten. Es war ein Spielfeld. Da begegnete ihm eine Erdenfrau, klein, dunkel. „Du bist ein schöner Erdenmann“, sagte sie mit ihren Augen. Die Liebe zu teilen. Nicht traurig sah Mike Wassermann sie an. Er verstand ihre Augen nicht, nie. Alles, was er sah, waren ihre Augen.

„Dort, wo ich zu Hause bin“, unsprach er gedachte Worte, ist die Liebe eine Eigenschaft der Planeten. Sie bildet sich nach Millionen Jahren in einem System des Lebens. In deinen Augen, Erdenfrau, sehe ich den Reflex dieses Lebens. Es kann auch der Tod sein, der dem Leben gleicht.“

„Ich langweile mich“, sagte die Erdenfrau.

[aquarius] gab ihr einen Halm des Feldes und ging. Weiter über das Feld.

„Ich suche den Menschen nicht bei den Menschen. Ich fliehe sie. Zu den Vögeln, zu den Bäumen und zu den Steinen, dort spreche ich zu Gott. Und Gott antwortet mir. Antwortet mir durch die Vögel, durch die Bäume, durch die Steine.

Doch dann haben sie mir das Gespräch genommen. Sie haben mir die Vögel, die Bäume und die Steine genommen. Sie haben mir Gott genommen.

Nun, so will ich jetzt in den Menschen die Vögel, die Bäume und die Steine sehen. Durch die Menschen will ich jetzt zu Gott sprechen und durch sie will ich auf seine Antwort hören.“

Vierzehn Jahre wartete [aquarius].

Vierzehn Jahre ist es her, dass er den Lichtstrahl fortschleuderte, sobald er ihn gefangen hatte. Vierzehn Jahre suchte sein Fragen jede Nacht den Himmel ab, um den Lichtstrahl zwischen den Sternen zu entdecken.

Doch nach vierzehn Jahren kehrte der Strahl von selbst zurück und verdampfte die Krebsgeschwüre seines Geistes. Klarer Umkehrpunkt. Jetzt. Nie wieder würde er nun den Strahl ziellos fortschleudern und doch schleudern.

Als [aquarius] den Strahl gefangen hatte, ging hinüber zu dem Ufer, er watete durch den Fluss. Am anderen Ufer die Menschen. Sie, wo er sie doch nun am wenigsten brauchte. Wo waren sie während der vierzehn Jahre gewesen.

„Jetzt verstecke ich mich, um deren willen, die hinter euch stehen.“

Er tauchte unter und blieb auf dem Grund des Flusses. Er verpasste nichts. Ständig bewegten sich seine Gedanken. Und sie wurden biegsam und gereinigt im fließenden Wasser. Runde Steine wurden sie. Der Fluss konnte sie nicht wegspülen.

Und sie schlossen das Licht ein. Der Fluss leuchtete.

„Wer Erleuchtung sucht, muss aus dem Dunklen kommen“, sagte [aquarius] zum Abschied zu seinem Schüler. Dann ging er ohne zu laufen. Der Schüler irrte auf einem Feld herum. Mehrere Jahre, dann erinnerte er sich nicht mehr an [aquarius]’s Worte und er dachte Gedanken, die er als seine eigenen empfand. So trug der Schüler eine Handvoll Licht durch die Welt und gab vielen davon.

Nach einem Jahr begegnete der Schüler dem Eremit. Er fragte ihn nach dem Weg.

„Was ist dein größter Fehler?“, fragte ihn darauf der Eremit. „Dass du keinen Fehler hast. Gut gebildet, körperlich und geistig, gesund, ein funktionierender Organismus, ein funktionierender Teil der Menschengemeinschaft. Wie, du möchtest etwas außergewöhnliches erschaffen? Etwas, dass dich heraushebt aus den anderen, denen du so ideal entsprichst? Mein armer Freund, bist du denn bereit, den Preis dafür zu zahlen? Nein? Was, du wusstest nichts von einem Preis? Was möchtest du opfern, ein Bein, einen Arm, einen Teil deines gesunden Geistes? Und wenn du nichts hast, was dich durch sein Fehlen zwingt zu schaffen, wenn du nie im Schlamm der Minderwertigkeit gewühlt hast, wie meinst du, soll dir Menschlichkeit ein Begriff sein, oder gar ein Antrieb zum Schaffen. Ein Antrieb, der den Tod überwindet, den er täglich erleidet? Dir

bleibt nur, dich zu gestalten, dir eine Identität zu gestalten, dir Schaffen zu gestalten, ja selbst den Sinn zu gestalten. So gestalte gut, du Gestalter, wenn du meinst, dich unter die Schaffenden einschleichen zu müssen. Gestalte!“

Nach einem weiteren Jahr begegnete [aquarius] seinem Schüler erneut. Freudig wurde er erkannt. Der Schüler war arm, sparsam, beschritt weiter den eingeschlagenen Weg.

„Wenn du noch zwei Jahre weiter gehst auf dem Weg, dann wirst du das erreichen, was die Menschen als 'es zu schaffen' bezeichnen. Doch dann ist es dir nicht mehr möglich, den Weg zu verlassen. Du glaubst, Armut sei der Weg? Sie ist eine Ausrede, ein Vorwand, um das Leben als Bedingung zu bewahren. Doch auch diese Grenze muss überschritten werden, die Grenze des Lebens selbst, nur so kommt ein Neueintritt ins Leben. Darum verwirf deine Armut, verachte sie so wie den Reichtum. Das Leben sei dir kein Vorwand mehr zum Leben, kein Vorwurf.“

Sie gingen noch ein Stück Weg zusammen über ein trockenes Feld. Dann stieg [aquarius] auf einen Baum, sah von dort über die Dächer, sah wie sein Schüler nach der Verabschiedung den Weg zum Fluss hinabging und ins Wasser stieg.

Das war ihr letzter Dialog.

Als der Schüler [aquarius] wieder traf, erkannte er ihn nicht mehr. [aquarius] war der ärmlichste der Menschen geworden und lächelte, was er früher nie tat.

Ohne zu wirken, verursachte er.

Zum Abschluss Geschichtslinien: Die zukünftige Generation hat ein Recht auf Geschichtlichkeit. Und darum müssen die bisher gültigen Geschichtslinien, die Zusammenhänge zwischen den Fakten und deren Auswahl, gelöscht, ja entsorgt werden.

In Bezug auf die Zukunft befinde ich mich in einem unverbundenen Raum, ich kann über keine Linien berichten, Erforschen möglicher Linien bleibt wirkungslos im gestalteten Leben, ich reflektiere vielmehr das Erkannte und Erforschte emittierend, wie ein Stern das Licht in den leeren Raum ausstrahlt. Der Stern, der Licht absendet, aber nicht spürbar empfängt.

Das Antiprinzip der Kommunikation.

Die Natur muss überwunden werden, um den Anblick ins Sein zu verwandeln.

Die Geschichte muss überwunden werden, um das Sein in den Anblick zu verwandeln.

Michael Goller 2006-2008